

Neue frühbronzezeitliche Gräberfunde in Oberdonau.

Von

Franz Stroh.

(Mit einem anthropologischen Beitrag von Ae. Kloiber.)

Moos bei Enns, 1938 (Tafel 1).

Am 9. November 1938 wurde auf der Baustelle km 151⁴³⁰ der Reichsautobahn im Gemeindegebiet Moos bei Enns ein menschliches Gerippe mit Beigaben aufgedeckt. Dank der raschen Meldung durch die örtliche Bauleitung konnte der Grabinhalt am nächsten Tage durch den Prähistoriker des Linzer Museums geborgen werden¹⁾. Die Fundstelle lag 50 Schritte östlich von den Bauernhöfen „Voglbauer“ und „Eberl“ auf der lößbedeckten Hochflur. Das Skelett befand sich in seitlicher Hockerstellung und war von Süden nach Norden gelagert. Als Grabbeigaben fanden sich vor:

Ein Ösenhalsring aus Bronze, Durchmesser 110 : 120 mm, größte Stärke 6 mm. (Der Ring umschloß jedoch nicht die Halswirbel, sondern lag auf der Schädeldecke, so daß diese weitgehend mit Patina infiltriert ist); Inv.-Nr. A 4495. Ein Noppenring aus Bronze, Durchmesser 19 mm; Inv.-Nr. A 4496. Schaft einer Gewandnadel aus Bronze, Länge 49 mm; Inv.-Nr. A 4497. Spiralröllchen aus Bronze, Länge 22 mm, Durchmesser 6 mm; Inv.-Nr. A 4500. Knochenscheibe, gelocht, flach, Durchmesser 28 mm; Inv.-Nr. A 4498. Knochenscheibe, gelocht, etwas gewölbt, Durchmesser 27 mm; Inv.-Nr. A 4499. Außerdem fanden sich Gefäßscherben mit schwärzlichem Bruch vor, die von einem größeren Tongefäß herrühren. Es ließ sich aber nicht zusammensetzen, da zu wenig Bruchstücke vorhanden sind und die nötigen Anschlüsse fehlen.

Der Schädel aus diesem Grabe wurde von Dr. Edwin Rosenauer bei der Bearbeitung der anthropologischen Sammlung des Linzer Museums als männ-

lich bestimmt und sein Längen-Breitenindex mit 78.3 errechnet²⁾. Er fällt also nach der älteren Einteilung in die Gruppe der mesokephalen Schädel.

Was das Alter dieser Bestattung betrifft, so ergeben die Bronzen eindeutig die Einweisung in die frühe Bronzezeit (Stufe A nach Reinecke). Ösenbarrenring, Noppenring und Spiralröllchen sind typische Leitformen der frühen Bronzezeit Mitteleuropas. Da an der Gewandnadel der wichtigste Teil, der Nadelkopf fehlt, ist ihre typologische Einreihung nicht möglich; es darf jedoch ohneweiters angenommen werden, daß es sich in dieser Vergesellschaftung um einen frühbronzezeitlichen Nadeltyp handelte.

Erstmalig traten mit diesem Grabfund die gelochten Knochenscheiben im urgeschichtlichen Fundstoff von Oberdonau auf. Über sie schreibt G. Wilke in Eberts Reallexikon: „Von sonstigen auffallenden Amuletten seien nur noch kurz die Trepanstücke und die aus menschlichen Oberschenkelköpfen herausgeschnittenen Knochenanhänger erwähnt. Erstere treten schon in den neolithischen Gräbern Westeuropas ziemlich häufig auf, und zwar verwendete man mit Vorliebe Schädelstücke von Personen, die bei Lebzeiten die Trepanation glücklich überstanden hatten . . . Die zweite Form von Amuletten hängt wahrscheinlich mit dem sehr eigentümlichen, auch bei den Benuas und anderen Naturvölkern der Gegenwart wiederkehrenden Mythos von der Geburt eines Heros oder Gottes aus dem Oberschenkel, z. B. im Dionysosmythos, zusammen. Solche Amulette haben sich außer in Sizilien . . . in Mitteleuropa mehrfach in Mähren (Sammlung Palliardi) gefunden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auch noch anderwärts zum Vorschein gekommen, aber hier nicht als Teile eines menschlichen Oberschenkelkopfes erkannt worden sind.“³⁾ Von den beiden Knochenscheiben aus dem Hockergrabe von Moos gehört die eine, A 4499 (Tafel 1, oben rechts), zu den aus menschlichen Oberschenkelköpfen abgeschnittenen Knochenanhängern, während die andere, A 4498 (Tafel 1, oben links), ein Trepanstück zu sein scheint, das vom Scheitelbein stammen dürfte (nach dem Gutachten von Direktor Dr. Theodor Kerschner). Daß die Trepanation auch von der donauländischen Bevölkerung der frühen Bronzezeit geübt wurde, beweist u. a. ein Schädel aus Poysdorf (Niederdonau), der unmittelbar rechts neben der Sagittalnaht, 1 cm hinter der Coronalnaht, im rechten Scheitelbein eine Trepanationsöffnung aufweist⁴⁾. Über die Trepanation in urgeschichtlicher Zeit schreibt Dr. Richard Pittioni: „In den Kreis magischer Vorstellungen scheint auch die Trepanation zu gehören, die man besonders reichlich in Nord- und Westeuropa antrifft. Es handelt sich bei ihr um das Ausschneiden von kleinen Knochenscheiben aus der Schädeldecke. Ausgangspunkt für diese Handlung dürfte eine Operation gewesen sein, die ausgeführt wurde, wenn eine Schädelverletzung die Herausnahme von Knochensplintern notwendig machte. Derartige Operationen scheinen aber später auch nur für rein magische Zwecke ausgeübt worden zu sein,

da man sehr oft recht gut erhaltene Knochenscheiben (die sogenannten rondelles) findet, die man als Anhänger benützte. Man dürfte damals geglaubt haben, daß man sich durch das Herausschneiden der Scheibe die geistige Kraft desjenigen Menschen aneignen konnte, an dem man die Operation ausführte.“⁶⁾

Wenn wir uns in dieser Frage auch nur auf Vermutungen beschränken müssen, so scheint doch das eine sicher zu sein, daß es sich bei diesen Knochenanhängern keinesfalls um gewöhnliche Schmuckstücke, sondern um Amulette handelte. Sie kommen in Mitteleuropa nicht nur in Mähren vor, sondern sind auch im donauländischen Fundgebiet, besonders in Niederbayern und in Niederdonau mehrfach bekannt. Gute Entsprechungen finden sich im Fundstoff des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Straubing⁶⁾, das um die Jahrhundertwende in der Ortlerschen Ziegelei an der Landshuter Straße aufgedeckt wurde. In Niederdonau sind diese Knochenscheiben in großer Anzahl unter den Beigaben der frühbronzezeitlichen Hockergräber von Gemeinlebarn vertreten⁷⁾. Die bekannte Duplizität der Fälle brachte es mit sich, daß etwa vier Wochen nach dem Grabfund von Moos im Gräberfeld von Linz-St. Peter ein Hockergrab aufgedeckt wurde, das als Beigaben z w a n z i g Knochenscheiben enthielt, unter denen sich aber außer Trepanstücken und Oberschenkelköpfen noch Stücke anderer Herkunft befinden dürften. So wurde Oberdonau mit einem Schlage um eine bisher nicht vertretene Fundart bereichert und damit auch die Lücke geschlossen, die in dieser Hinsicht bisher zwischen Bayern und Niederdonau klaffte.

Scharlinz, 1939 (Tafel 2).

Bei der Veröffentlichung der ersten Glockenbecherfunde aus Oberdonau in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift, Jg. 1941, Heft 1⁸⁾, wurde auf die Bedeutung von Scharlinz als urgeschichtlichen Fundplatz hingewiesen und bei der Aufzählung der bisherigen Funde unter Punkt 7 ein Grabfund erwähnt, der im folgenden ausführlicher beschrieben werden soll.

Am 2. August 1939 wurde dem Museum des Reichsgaues Oberdonau in Linz gemeldet, daß an der Welser Reichsstraße in Scharlinz ein Skelettgrab aufgedeckt worden sei. Der vom Museum entsandte Präparator Hans Meindl traf bei der Abzweigung der neuen Straße auf das „Käferfeld“ auf ein geöffnetes Skelettgrab, das beim Ausheben eines Wasserleitungsgrabens angefahren worden war. Das Skelett befand sich in gestreckter Rückenlage und war nördlich orientiert, mit dem Kopf im Süden. Es lag 1 m tief im Schotterboden und war mit vier Bronzen, zwei Armringsen und zwei Gewandnadeln ausgestattet. Die Armringe befanden sich am rechten Unterarm; die Lage der Nadeln konnte nicht mehr einwandfrei festgestellt werden, da sie von den Arbeitern bereits

dem Boden entnommen waren. Keramische Beigaben fanden sich nicht vor. Beschreibung der Bronzen:

Armringe. Massive, offene Bronzeringe mit verjüngten Enden und rundem Querschnitt, unverziert. Ring 1 (A 4597), Durchmesser 55 : 50 mm, größte Stärke 5 mm (Tafel 2, oben). Ring 2 (A 4598), Durchmesser 57 : 50 mm, größte Stärke 4 mm (Tafel 2, unten).

Gewandnadeln. Bronzenadeln mit abgeplattetem Kugelkopf, der schräg senkrecht durchlocht ist. Der Nadelkopf und der anschließende Halsteil sind waagrecht gerieft. Die Spitze von Nadel 1 ist leicht umgebogen. Nadel 1 (A 4599), Länge 105 mm, Durchmesser des Kopfes 12 mm (Tafel 2, rechts). Nadel 2 (A 4600), Bruchstück 1, 41 mm, Bruchstück 2, 17 mm, Bruchstück 3, 10 mm (Tafel 2, Mitte).

Sowohl bei den Nadeln als auch bei den Armringen handelt es sich um paarige Schmuckstücke gleicher Art, die darauf hindeuten, daß ein Frauengrab vorliegt. Schon J. Naue hat festgestellt, daß in der älteren Bronzezeit die Männer stets nur eine Nadel, die Frauen dagegen zwei trugen⁹⁾. Die geschlechtsbestimmenden Merkmale am Skelett, besonders am Schädel, lassen auch erkennen, daß tatsächlich ein Frauengrab vorliegt. Der Längen-Breitenindex des Schädels (Inv.-Nr. An 208) beträgt 70.31 und zeigt damit an, daß die Bestattete ein langschädeliges Individuum war. Der Schädel weist große Verwandtschaft mit einem Schädel aus dem frühbronzezeitlichen Flachgräberfeld von Hinterholz, Kreis Perg, auf (Inv.-Nr. An 139), dessen Längen-Breitenindex von Doktor E. Rosenauer mit 72.4 errechnet wurde¹⁰⁾. Diese dolichocephalen Schädel stehen in starkem Gegensatz zu einer anderen frühbronzezeitlichen Schädelgruppe aus Oberdonau (Neubau und Linz-St. Peter), bei denen die größte Breite stark betont und der Längen-Breitenindex daher verhältnismäßig hoch ist. Im übrigen sei auf das anschließende Gutachten verwiesen, das Dr. Amilian Kloiber während des Weihnachtsurlaubes in liebenswürdiger Weise ausarbeitete.

Die Datierung des Scharlinzer Skelettgrabes erscheint auf Grund der vorliegenden Bronzen zunächst ohne besondere Schwierigkeit. Armring- und Nadeltypus gehören zum Formenschatz der frühen Bronzezeit. Wir können uns nochmals auf J. Naue berufen, der in einer seiner Veröffentlichungen bemerkt: „Als älteste Formen der Armbänder sind die einfachen, offenen, unverzierten, stabförmigen Armringe mit rundem Querschnitt und verjüngten Enden zu betrachten,¹¹⁾. Über die Kugelkopfnadel schreibt G. Behrens: „Die Nadel mit durchlochtem Kugelkopf hat der Depotfund von Langquaid, der auf dem Übergang von der frühesten Bronzezeit zur Hügelgräberzeit steht. Auch ein böhmischer Depotfund (Groß-Wosow, Richly, Taf. 41) enthält außer unseren Nadeln eine Lanzenspitze, Randbeile mit stark geschwungener Schneide und

zwei Beile mit beginnenden „herzförmigen“ Absätzen. Dagegen erscheint dieselbe Nadel in Gräbern und Depots aus Böhmen, Mähren, Ost-, Mittel- und Norddeutschland (Lissauer a. a. O. S. 813 ff.) in typischen frühbronzezeitlichen Funden. Kurz, der Nadeltypus ist an sich frühbronzezeitlich, hält sich aber noch bis in die beginnende Hügelgräberzeit. Hierhin sind wohl die meisten süddeutschen Nadeln zu setzen¹²⁾. Da wir es auch bei den stabrunden, offenen Armringen mit verjüngten Enden mit einen langlebigen Typus zu tun haben — in Gemeinlebern fand sich ein derartiger Armring in einem Brandgrab der mittleren Bronzezeit (Stufe C) vor¹³⁾ —, wurde von mir als Skelettgrab von Scharlinz im ersten Fundbericht ¹⁴⁾ in die ältere Hügelgräber-Bronzezeit datiert, um dem niedrigsten Zeitansatz gerecht zu werden. Dafür, daß es sich doch um kein Grab aus der frühesten Bronzezeit handelt, könnte auch die Bestattungsform sprechen, denn das Skelett befand sich in gestreckter Rückenlage, während unsere bisher aufgedeckten Gräber der Stufe A durchwegs Hockerstellungen aufweisen. Allerdings sind auch Ausnahmen möglich. So bemerkt G. Behrens: „Was den Grabritus (der frühen Bronzezeit) angeht, so ist die Regel der liegende Hocker in Flachgräbern, daneben begegnen wir aber auch vereinzelt gestreckten Skeletten“¹⁵⁾. Auf ein frühbronzezeitliches Streckgrab (Beizkofen in Württemberg) weist auch G. Kraft hin, um aber weiter unten zu folgendem Schluß zu kommen: „Wir begnügen uns daher, in Württemberg neben einer westlichen (Adlerberg-)Gruppe eine östliche, bei uns zeitlich spätere, festzustellen, welche zu Bayern die stärksten Beziehungen zeigt. Die gestreckte Skelettlage und die Bestattung auf einem Steinpflaster (Cannstatt) erinnern an die Bestattungsart in Hügelgräbern¹⁶⁾“.

Jedenfalls macht das Grab von Moos einen älteren Eindruck als das von Scharlinz. Dort ein mesokephaler Hocker mit Knochenscheiben als Beigaben, die eine primitive Vorstellungswelt widerspiegeln, hier ein dolichocephales Skelett in Strecklage, das mit Beigaben ausgestattet ist, die auch noch in der älteren Hügelgräberzeit vorkommen. Wenn wir auch von letzterer absehen, so erscheint es doch geboten, die beiden Gräber zwei verschiedenen Unterstufen der frühen Bronzezeit zuzuweisen, oder, wie Behrens in Bezug auf den Depotfund von Langquaid schreibt (s. o.), das Grab von Scharlinz in den Übergang von der frühen Bronzezeit zur Hügelgräberzeit zu setzen. Dafür sprechen besonders die Nadeln, die einen schon weiter entwickelten Typus zeigen. Denn sie besitzen keinen ausgesprochenen Kugelkopf mehr, sondern einen mit abgeplatteter Form, die nachweisbar über die frühe Bronzezeit noch hinausgeht.

Anmerkungen.

1) „Tages-Post“, Linz, Nr. 265, 1938; Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 88. Bd., 1939, S. 32.

2) E. Rosenauer, Die anthropologische Sammlung des Linzer Museums, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 88. Bd., 1939, S. 381.

3) Reallexikon der Vorgeschichte, 1. Bd., S. 159—160.

4) Materialien zur Urgeschichte Österreichs, 2. Heft, 1924, S. 61, Abb. 17

5) R. Pittioni, Urgeschichte, S. 53. (Man vergleiche hierzu auch, was K. Sudhoff über die Verwendung der Schädelnischen als prophylatische Amulette im Reallexikon der Vorgeschichte, 13, S. 430 ff., schreibt.)

6) Jahresberichte des hist. Vereines für Straubing II. (1899), S. 1 ff.; III. (1900), S. 1 ff; V. (1902), S. 10 ff; G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, S. 65 ff.

7) J. Szombathy, Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebarn in Niederösterreich, Röm. Gern. Forschungen, 3. Bd., 1929, Tafel 4, 14; Tafel 5, 2; Tafel 7, 5; Tafel 8, 3, 14; Tafel 9, 4, 10, 11, 13; Tafel 10, 11.

8) Fr. Stroh, Funde der Glockenbecherkultur in Oberdonau, Wiener Präh. Zeitschrift, 28. Jg. 1941, Heft 1, S. 74—75.

9) J. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, München 1894, S. 51 u. 153.

10) E. Rosenauer, a. a. O. S. 381.

11) J. Naue, a. a. O. S. 176.

12) G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, 1916, S. 89—90.

13) J. Szombathy, a. a. O. S. 49, Tafel 15, 8.

14) Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 89 Bd., 1940, S. 293.

15) G. Behrens, a. a. O. S. 92.

16) G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland, 1926, S. 18.

Ein frühbronzezeitlicher Schädel von Scharlinz.

Von

Aemilian Kloiber.

Der im Reichsgaumuseum Linz verwahrte Schädel aus dem frühbronzezeitlichen Grabe von Scharlinz wurde 1939 geborgen und mit den zwei Knochen des Körperskelettes unter der Zahl: An 208 eingereiht. Während des Weihnachtsurlaubes 1941 konnte ich ihn in Wien untersuchen.

Erhaltungszustand: Der Schädel ist verwittert. Er wurde von dem Präparator Stolz zusammengesetzt und nach dessen vorzüglicher Methode ergänzt. Man kann von einem beschädigten Cranium sprechen, denn es liegen der Gehirnschädel mit Bruchstücken der Schädelbasis, des Gesichtsschädels, des Oberkiefers und des Unterkiefers vor. Da keines der Bruchstücke einzufügen ist,

könnte auch von einer Calvaria mit einem Unterkieferbruchstück gesprochen werden.

Vorhanden sind: a) Schädel, bestehend aus 7 Bruchstücken;
b) Körperskelett, bestehend aus 2 Bruchstücken¹⁾;
(Vergl. ferner unter Erhaltungszustand).

Vom Gehirnschädel sind fast unbeschädigt vorhanden: Stirnbein, beide Scheitelbeine; ziemlich unbeschädigt das Hinterhauptsbein. Ferner ein Teil beider Schläfenbeine (links mehr als rechts) und ein Teil des linken Keilbeines. Vom Gesichtsschädel sind das linke Wangenbein sowie ein linkes und ein rechtes Oberkieferbruchstück erhalten. Von der Schädelbasis ein Bruchstück des rechten Keilbeines; schließlich ein kleines Bruchstück von der Basis oder vom inneren Gesichtsskelett²⁾. Der Unterkiefer besteht aus dem linken Corpus- samt unterem Astteil, dem Kinn und einem sehr kurzen Stück des rechten Corpusteiles.

Alter und Geschlecht: Das adult-mature Individuum von etwa 30 Jahren ist sicher weiblich.

Besonderes. Vielleicht schon im Grabe, sicher aber bei der Ergänzung wurde die linke Temporalgegend etwas nach innen gezogen. Die größte Schädelbreite und die Breite der Poria wurde dadurch nur gering beeinflusst.

Beschreibung: *Norma parietalis (verticalis)*: lang und sehr schmal, keine Betonung der größten Breite, das Hinterhaupt ausgezogen und abgerundet. *Norma lateralis dextra*: lang und mittelhoch (bis hoch), die Stirne steil und gebogen, die Glabella etwas betont, ebenso die Stirnhöcker; im Profilumriß liegt der Scheitel etwa in der Mitte, das Hinterhaupt ist gerundet und fällt langsam ab; die Muskelprofilierung ist gering. *Norma basilaris*: lang und schmal, mit kleinen Warzenfortsätzen und geringer Profilierung aller Muskelmarken. *Norma lateralis sinistra*: siehe *Norma lateralis dextra*. *Norma occipitalis*: Im Umriß eher hoch, ziemlich parallelwandig, oben flachgerundet, mit schmaler Basis und ohne Betonung der parietalen Verknöcherungszentren (vergl. *Norma parietalis*). *Norma frontalis*: Schmale Stirn mit hohem Umriß, schwach ausgeprägte Schläfenlinien, angedeuteter medialer Überaugenbogen mit einem kleinen Stirnnahtrest.

An den beiden Oberkieferbruchstücken ist eine seichte Fossa canina zu erkennen. Im rechten Oberkiefer stehen die mittelgroßen Zähne: C, PM₁, PM₂, M₁, und M₂; Kronenkaries bei M₁, intra vitam ist M₃ ausgefallen und das Zahnfach vollständig verknöchert. Im linken Oberkieferbruchstück fehlen postmortal I₁ und PM₂; vorhanden sind I₂, C und PM₁, von denen die letzten zwei ebenfalls leichte Kronenkaries aufweisen.

Der **U n t e r k i e f e r** ist klein und eher zart, das Kinn klein, aber kräftig und sehr positiv. An der Innenseite sitzt eine kräftige doppelköpfige Spina mentalis. Die anderen Muskelmarken sind ebenfalls kräftig. Postmortal gingen verloren: rechts I_1 und I_2 (der anschließende Kieferteil fehlt), links I_1 , PM_1 und M_2 . Die Zähne M_2 und M_3 zeigen deutliche Reduktionserscheinungen: M_2 hatte (nach dem Fach zu schließen) nur eine Wurzel, die angedeutet zweiteilig war. M_3 hat eine reduzierte Krone, diese ist sehr uneben und fast nicht abgekaut (der Gegenzahn fehlt schon lange, rechts oben M_3). Im Oberkiefer zeigt M_2 rechts ebenfalls Rückbildungsmerkmale. Vom linken Unterkieferast fehlen der obere Teil und beide Fortsätze.

M a ß e u n d I n d i z e s.³⁾

1 Größte Schädellänge . . .	192 mm	Längenbreitenindex	70.31
8 Größte Schädelbreite . . .	(135) mm	Längenohrhöhenindex	60.94
9 Kleinste Stirnbreite . . .	(92) mm	Breitenohrhöhenindex	86.67
10 Größte Stirnbreite . . .	(117) mm	Transversaler Frontalindex . . .	78.63
13 Größte Mastoidalbreite . .	108 mm	Transv. Frontoparietalindex . . .	68.15
20 Ohr-Bregma-Höhe	117 mm	Transv. Parietomastoidalindex .	80.00
23 Horizontalumfang		Frontobiorbitalindex	93.88
ü. d. Gl.	(550) mm		
24 Transversalbogen	(356) mm		
43 Obergesichtsbreite	(98) mm		
66 Winkelbreite d. Unterk. . .	(82) mm		
69 Kinnhöhe	(32) mm		

Z u s a m m e n f a s s u n g: Der Schädel ist nach Form und Maßen einer nordisch-westischen Frau zuzuweisen, die im Alter von etwa 30 Jahren gestorben ist. In den Gräberfeldern der frühen Bronzezeit in Niederdonau (Hainburg, Gemeinlebarn und Unterwölbling) treten sehr ähnliche Schädel auf, die somit einen gewissen Anteil westischer Rasse an der frühbronzezeitlichen Bevölkerung belegen.

Anmerkungen.

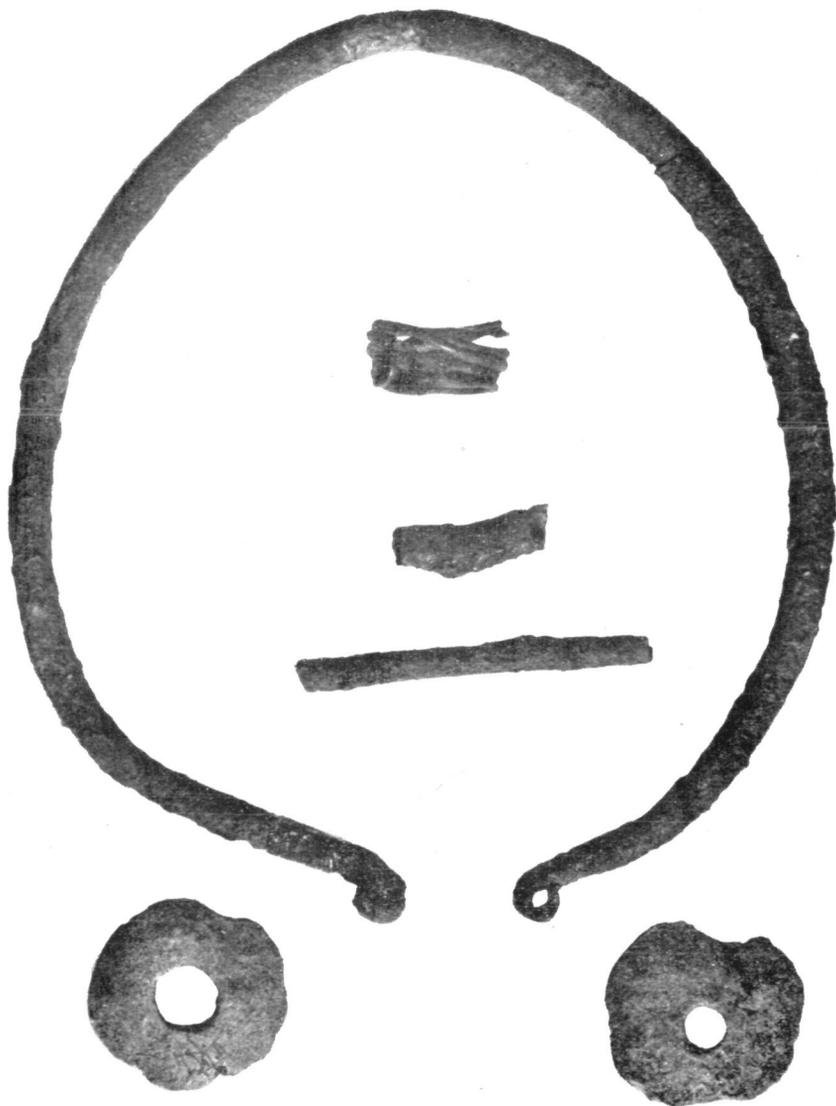
¹⁾ Bruchstücke: Eines vom linken Schulterblatt mit Fossa articularis und Akromion, ein zweites vom rechten Sprungbein.

²⁾ Darunter ist das innere Skelett der Nase und der Augenhöhle zu verstehen.

³⁾ Die durch spiegelbildliche Ergänzung gewonnenen Maße sind in Klammern gesetzt.

Stroh, Gräberfunde.

Tafel 1.



Moos bei Enns.

natürl. Größe

Stroh, Gräberfunde.

Tafel 2.



Scharlinz.

natürl. Größe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Stroh Franz

Artikel/Article: [Neue frühbronzezeitliche Gräberfunde in Oberdonau. Tafel 1-2. 279-286](#)